

L e r i k o n

d e u t s c h e r

Dichter und Prosaisten.

Herausgegeben

von

Karl Heinrich Jördens.

E r s t e r B a n d.

N — F.

Leipzig,

in der Weidmannischen Buchhandlung

1806.

Den beiden
Zierden der Oberlausitz

Herrn
Adolph Traugott von Gersdorf
auf Meffersdorf, Rengersdorf u. s. w.

und
Herrn
Karl Gottlob von Anton
auf Neundorf, Waldau und Großtrausche, Doktor
beider Rechte und Rathstabinus in Görlitz

im Gefühl tiefster Verehrung
ihrer so mannigfaltigen Verdienste um Wissenschaften und
Gelehrsamkeit

z u g e e i g n e t.

G o t t f r i e d A u g u s t B ü r g e r

wurde den 1. Januar 1748 zu Wolmerswende im Fürstenthum Halberstadt, wo sein Vater damals Prediger war, geboren. Er wuchs an Leib und Seele nur sehr langsam, und seine Eltern hielten sich zu gar keinen großen Erwartungen von ihm berechtigt. Bis in sein zehntes Jahr lernte er durchaus weiter nichts, als Lesen und Schreiben, behielt aber mit großer Leichtigkeit im Gedächtnisse, was er so wohl in der Bibel, als im Gesangbuche las. Schon als Knabe suchte er die Einsamkeit, und liebte schon die schauerlichen Gefühle, welche Dämmerungsfinstere Wälder und menschenleere Dörfer einzustößen pflegen. Ehe er noch die allerersten Elemente der Sprachlehre kennen gelernt hatte, sieng er ganz aus eigenem Triebe, ohne alle Anleitung und Muster, außer die ihm Psalm und Gesangbuch darbieten, an, Verse zu machen, in denen er wenigstens das Metrum vollkommen richtig traf. Aber Latein konnte und wollte er erst lange nicht lernen, und ungeachtet aller Schläge, und aller Anstrengung von seiner Seite, brachte er es in zwei Jahren noch nicht dahin, mensla vollkommen zu dekliniren. Er erhielt übrigens den ersten Unterricht theils von seinem Vater, theils von dem Hauslehrer eines benachbarten Predigers. Im Jahre 1760 wurde er nach Aschersleben zu seinem Großvater, dem Hofesherrn zu St. Elisabeth daselbst, Jakob Philipp Bauer, geschickt, um die dortige Schule zu besuchen. Ob er nun gleich hier wohl nebenher ein wenig Latein lernte, so erkaltete doch seine Liebe zu allem, was poetisch war, so wenig, daß er vielmehr jetzt schon zuweilen größere Versuche wagte. Aber auch jetzt schon fand er Gefallen an der Verfertigung beißender Epigrammen, und zog sich dadurch, wie in der folgenden Zeit seines Lebens, manche übele Folgen zu. So verfertigte er z. B. auf den ihm anstößigen ungeheueren Haarbeutel eines Primaners ein Epigramm, welches eine solche Wirkung auf den Herrn des Haarbeutels machte, daß es in der Schule zum Handgemenge kam. Diesem machte endlich der Rektor Auerbach ein Ende und bestrafte den Epigrammatisten mit so dörben Schlägen, daß Bürgers Großvater ihn nicht nur deshalb verklagte, sondern auch seinen Enkel 1762 nach Halle auf das dortige Pädagogium brachte. Auch hier ließ Bürger sich zuweilen muthwillige Streiche zu Schulden kommen; doch war dabei nie eine Spur von Bosheit oder Scham.

denfreude. Unter den Schullektionen gefielen ihm vorzüglich die poetischen Uebungen, an denen er zugleich mit Göttingk, seinem nachherigen vertrauten Freunde, Theil nahm. 1764 bezog er die Universität zu Halle, um, nach dem Willen seines Großvaters, von dem er, besonders nach dem 1765 erfolgten Tode seines Vaters, ganz abhing, Theologie zu studiren, obwohl er zu diesem Studium nicht die geringste Neigung hatte. Er fand einen Freund und Gönner an dem so berühmten Geheimenrath Klotz, der gern eine Anzahl lebhafter Köpfe um sich versammelte, ihren Geschmack für das Schöne zu bilden suchte, und mit ihnen auf einem vertrauteren Fuße umzugehen pflegte. Dieser Umgang scheint auch keinen geringen, obgleich nicht den besten, Einfluß auf Bürgers sittlichen Charakter gehabt zu haben. Er liebte von Natur den frohen Genuß des Lebens. Als er aber darin zu wenig Maaß hielt, berief ihn der Großvater im Zorn von Halle zurück. Der Enkel mußte indeß Gelegenheit gefunden haben, ihn wieder zu besänftigen. Er erhielt die Erlaubniß, nicht allein zu Osnabrück 1768 nach Göttingen zu gehen, sondern auch die, seiner Neigung so wenig entsprechende, Theologie mit der Jurisprudenz zu vertauschen. Er fieng auch wirklich an, die Rechte mit Eifer zu studiren und lernte wenigstens seine Pandekten recht gut verstehen. Uebrigens pflegte Bürger selbst öfters zu versichern, seine Kenntnisse und Fertigkeiten hätten ihm bis in sein männliches Alter wenig Mühe und Anstrengung gekostet, es sei auch sehr wenig, was er von Lehrern und aus Büchern gelernt habe, da es ihm immer in den Lehrstunden an Aufmerksamkeit, und außer denselben an Geduld gefehlt habe, ein Buch anhaltend auszulernen; er müsse sich oft innerlich wundern, wenn er einen Blick in die Vorrathskammer seiner Kenntnisse thue, wie und woher das alles hineingekommen? Das Meiste sei ihm hier und da und dort, und überall wie von selbst gleichsam angefliegen. Er gerieth aber bald zu Göttingen in das Netz einer Verführerin, so daß es um seinen Fleiß, und beinahe zugleich um allen seinen guten Ruf geschehen war. Der Großvater, welcher alles erfuhr, zog nach und nach seine Hand von ihm ab, und ließ ihn endlich, als einen ohne Rettung verlornen Menschen, ganz ohne Unterstützung. Bürger gerieth nunmehr in Schulden und eine verzweifelte Lage. Indessen hatte er das Glück, in die literarische Gesellschaft einiger trefflichen Köpfe zu kommen, die sich damals in Göttingen mit einander verbunden hatten, um sich durch gegenseitige Unterstützung und Kritik in der Bildung ihres Geschmacks und der Kunst weiter zu bringen, eine Gesellschaft, die auf die deutsche Literatur nicht wenig gewirkt hat, und aus deren Mitte in der Folge mehrere berühmte Dichter hervorgegangen sind. Er fieng an, wieder fleißig zu seyn, die

Alten

Alten zu studiren, und Gedichte zu verfertigen. Schon damals gerieth er auf den burlestken, launigten Ton, der nachher einem Theile seiner Gedichte so vielen Beifall verschaffte. Das Lied: *Herr Bacchus ist ein braver Mann u. s. w.* gehört zu den ersten aus dieser Periode. Er studirte mit seinen Freunden *Boje, Bleser, Sprengel, Sölty, Müller, Voss*, den beiden Grafen *Stolberg, Karl Friedrich Cramer, Leisewitz u. a.* gemeinschaftlich die besten alten und neuen Muster der Dichtkunst der *Franzosen, Engländer, Italiener und Spanier*. *Shakespear* war hauptsächlich ihr Liebling. Keiner trug indeffen zu Bürger's poetischer Ausbildung so viel bei, als *Boje*, (jetzt Königl. Dänischer Etatsrath zu *Möldorf* in *Süderdithmarsen*). Dieser brachte es durch seine strengen, aber gründlichen Kritiken dahin, daß *Bürger* sich immer mehr bestrebt, seinen Versuchen *Korrektheit und Politur* zu geben, und mit unverdrossener Hand die *bessernde Feile* zu gebrauchen. Dieser, und nicht so wohl ungemeynen Talenten, schrieb *Bürger* auch selbst in reiferen Jahren seinen ganzen Dichterruhm zu. *Percy's Sammlung altenglischer Balladen**) ward um diese Zeit sein Handbuch. Jetzt entstand auch das Lied an die *Hoffnung* und die *Nachfeier der Venus*. Bisher hatte *Bürger* mit *Nahrungsforgen* zu kämpfen gehabt; endlich brachte es sein Freund *Boje* dahin, daß ihm 1772 die *Herrn von Uslar* die Stelle ihres *Justizamten* zu *Altengleichen* im *Fürstenthume Kalenberg* übertrugen. Dieß Amt war freilich weder einträglich, noch konnte es *Bürger's* lebhaften Geist befriedigen, oder ihn angenehm beschäftigen; aber *Bürger's* Freunde glaubten, daß es ihn doch aus seiner gegenwärtigen traurigen Lage reißen, und ihm *Muße* genug übrig lassen werde, um sein Genie vollends auszubilden und alsdann ein poetisches Meisterwerk hervorzubringen, welches die Aufmerksamkeit des Publikums erregen und ihm einen weiteren Wirkungskreis verschaffen könne. Der gute Großvater, als er hörte, daß sein Enkel sich im Ernst um ein Amt bewerbe, wurde jetzt auch wieder versöhnt, bezahlte die in *Göttingen* gemachten Schulden desselben, und erlegte die erforderliche *Kautionssumme* für ihn. Unglücklicher Weise aber wurde dieß Geld einem angeblichen Freunde *Bürger's* anvertraut, der sich selbst damals in zerrütteten Umständen befand, und durch den *Bürger* nachher mehr als sieben hundert Thaler von diesem Gelde verlor. Ein Unfall, welcher den Grund zur Zerrüttung in *Bürger's* ökonomischen Umständen legte, die leider! bis an sein Ende fortgebauert hat. Indessen war der Aufenthalt auf dem Lande für die Entwicklung seines poetischen Talents

*) Dr. *Percy's* Reliques of ancient english poetry. 3 Voll. Lond. 1765.

lents nicht ungünstig, und schon im ersten Winter entwarf er die Lenore, deren nachherige Bekanntmachung, ihm den lauteſten Beifall unter allen Ständen des deutſchen Publikums erwarb. 1774 verheirathete er ſich mit der älteſten Tochter eines benachbarten Hannöveriſchen Beamten zu Niedeck, Namens Leonhart, und zog mit ſeiner jungen Gattinn nach Wölmershausen, einem in ſeinem Gerichtſprengel gelegenen Dorfe. Während er aber ſchon mit derſelben verlobt war, hatte ſich in ſeinem Herzen die glühendſte Leidenschaft für die jüngere Schweſter, Auguſte, ein damals kaum vierzehn oder fünfzehn Jahr altes, aber in hohem Grade liebenswürdiges Mädchen, entſponnen, die auch nach ſeiner Verheirathung ſich nicht verminderte, ſondern im Gegentheil nur immer ſtärker wurde. Beide bereiteten ſich durch dieſe unglückliche Liebe eine ganze Reihe von faſt zehn Jahren hindurch unſäglichen Kummer und Martern, ſo wie zugleich mannigfaltige Verunglimpfungen ihres guten Namens, ſo ſehr auch die angeverraute Schweſter mit den Schwächen der beiden Liebenden auf die edelmüthigſte Weiſe eine Geduld bewies, die nicht oft gefunden werden dürfte. Um ſeine ökonomiſchen Umſtände zu verbessern, übernahm Bürger 1780 eine Pachtung zu Appenrode. Da aber weder er ſelbſt, noch ſeine Gattinn, Neigung genug zur eigentlichen Landwirthſchaft, oder auch hinlängliche Kenntniß und Erfahrung hatten, um dieſelbe auf eine erſprießliche Art zu betreiben, überdem auch noch mancherlei Unglücksfälle dazu kamen, ſo ſah er ſich, nach dem Verluſte von einigen tauſend Thalern, die er zugeſetzt, und wodurch er den größten Theil den ihm von ſeinem unterdeß verſtorbenen Schwiegervater zugefallenen Erbschaft wieder einbüßte, genöthigt, die Pachtung 1783 wieder aufzugeben. Gleich darauf hatte er den Verdruß, daß er auf die Angebereien eben des falſchen Freundes, der ihn ſchon einmal um eine anſehnliche Summe Geldes gebracht hatte, bei der Hannöveriſchen Regierung angeklagt wurde, ſein Amt nicht ordentlich und treu verwaltet zu haben. Er vertheidigte ſich zwar gegen dieſe Beſchuldigung hinlänglich in einer eigenen Klageschrift, legte aber dennoch 1784 ſein Amt freiwillig nieder. Um eben dieſe Zeit verlor er auch ſeine Gattinn durch den Tod. Bürger wünſchte jetzt, ſich ganz ſeinen Lieblingswiſſenſchaften widmen zu können, und beſchloß daher, wieder nach Göttingen zu gehen, daſelbſt die Herausgabe ſeines 1778 ſchon angefangenen Muſenalmanachs zu beſorgen, und fürs erſte als Privatlehrer Vorleſungen über Aeſthetik, deutſchen Styl und ähnliche Gegenstände zu halten. Es geſchah dieß auch wirklich noch in demſelben Jahre 1784. In dem folgenden Jahre 1785 verband er ſich mit der jüngſten Schweſter ſeiner verſtorbenen Gattinn, mit ſeiner biß an ihren Tod angebeteten und nach ihrem

rem Tode noch so hoch gefeierten Molly, mit der sein Herz schon seit vielen Jahren aufs allerinnigste verbunden gewesen war. Aber kaum hatte er mit dieser süßen Anvermählten in Göttingen sich eingerichtet, als der allerhärteste Schlag ihn traf, der ihn nur treffen konnte, als der Tod ihm seine Molly, die ihm kurz vorher eine Tochter geboren hatte, wieder entriß. Bürger schien jetzt allen Muth und alle Kraft des Körpers und der Seele verloren zu haben. Zwar suchte er sich nach ein paar Monathen wieder aufzuraffen. Er setzte seine akademischen und übrigen saueren Arbeiten fort, studirte die Kantische Philosophie, und fieng an, Vorlesungen über dieselbe zu halten, die auch stark besucht wurden. Aber er hatte mit immerwährender Kränklichkeit zu kämpfen. 1787 schien es endlich mit seiner zerrütteten Gesundheit, nach einer gebrauchten Kur, ein wenig besser zu werden, und er hatte jetzt mehrere heitere Stunden. Bei der funfzigjährigen Jubelfeier der Göttingischen Universität im Jahre 1787, die er durch zwei Gedichte verherrlichte, ertheilte ihm die philosophische Fakultät die Doktorwürde, und 1789 wurde er endlich zum außerordentlichen Professor, doch vor der Hand ohne Besoldung, ernannt. Da Bürger nunmehr ein öffentliches Amt und Hoffnung zu künftiger Versorgung hatte, so wurde der Wunsch immer lebhafter in ihm, seine drei Kinder, welche er schon seit mehreren Jahren von sich hatte entfernen müssen, wieder zu sich zu nehmen und für ihre Erziehung selbst sorgen zu können. Dieser Wunsch konnte aber, bei dem noch zarten Alter der jüngeren Kinder, nicht süglich erfüllt werden, wenn er ihnen nicht auch eine Mutter geben konnte. Aus diesem Grunde war er beinahe schon entschlossen, sich zum drittenmale zu verheirathen, und sahe sich hier und dort nach einer Gattin um, die für seine Kinder eine gute Mutter seyn, und ihm den Verlust seiner Molly, wenn auch nicht ganz ersetzen, dennoch minder schmerzlich machen könnte, als ihm von Stuttgart ein Gedicht zugesendet wurde, worin ein, dem Anschein nach, edles Mädchen, von gebildetem Verstande und gefühlvollem Herzen, durch den Eindruck, den Bürgers Gedichte auf dasselbe gemacht hatten, zu inniger Liebe gegen den Dichter hingerissen, ihm Herz und Hand antrug. Bürger betrachtete diesen Antrag anfangs freilich nur als das Spiel einer aufgeregten Phantasie, und scherzte und lachte darüber. Allein als verschiedene Nachrichten einliefen, welche von der naiven Dichterin eine sehr reizendes Bild entwarfen, und die Rührtheit ihres Entschlusses doch auch keine gemeine Weiberseele zu verrathen schien, so glaubte er mit einigen seiner Freunde, die Sache verdiene doch wohl eine ernstlichere Erwägung. Er gab ihr also eine poetische Antwort, und diese leitete Unterhandlungen ein, welche sich damit endigten, daß Bürger 1790
sein

sein Schwabenmädchen als Gattin abholte. Aber nur wenige Wochen lebte er in dieser so sonderbar geknüpften Verbindung glücklich; sie wurde nachher für ihn eine Quelle des bittersten Kummers, mußte 1792 gerichtlich getrennt werden, und scheint nicht wenig zu Bürgers frühem Tode beigetragen zu haben. Einsam und von den meisten sogenannten Freunden verlassen, an Leib und Seele heftig erschüttert, an Kraft und Vermögen nun ganz erschöpft, verbarg er sich jetzt in sein kleines Studirzimmer, das er fast den ganzen Tag verschlossen hielt, und nur wenigen Auserwählten öffnete. Er würde jetzt kaum haben leben können, wenn er nicht den größten Theil seiner Zeit und den geringen Rest seiner Kräfte dazu angewendet hätte, für auswärtige Buchhändler aus fremden Sprachen zu übersetzen. So weit war es mit dem Lieblingsdichter der Nation gekommen! Und als er zuletzt, von Krankheit und Schmerz auf's Bette geworfen, gar nicht mehr arbeiten konnte, so wurde er am Ende seines Lebens auf neue von bitterem Mangel gedrückt worden seyn, wenn nicht die Milde der königlichen Regierung zu Hannover demselben durch ein nicht erbetenes Geschenk einigermaßen abgeholfen hätte. Dadurch, noch mehr aber durch die zugleich geschöpfte Hoffnung zu künftiger Besoldung wurde der Arme, der nicht wußte, daß er bald keine Besoldung mehr brauchen werde, angenehm erfreut und aufgerichtet. Erst wenige Tage vor seinem Tode lernte er die, über seinem Haupte schwebende, Gefahr kennen. Sie erschreckte ihn nicht; er wünschte sich nur einen leichten Tod, und dieser Wunsch wurde ihm gewährt. Er starb sehr sanft und ruhig in einem Alter von sechs und vierzig Jahren an der Lungensucht den 8. Junius 1794.

Bürger war in Ansehung seines moralischen Charakters nicht fleckenlos, besaß aber gleichwohl mehrere Eigenschaften, die ihn auch in dieser Rücksicht schätzenswerth machten. Sein Herz war voll Wohlwollen und Menschenliebe. Obgleich selbst in schlechten Umständen, war er doch immer wohlthätig, selbst gegen Beleidiger und Feinde. Gute und edle Handlungen, von denen er hörte oder las, rissen ihn zu lebhafter Freude und lauter Bewunderung hin; aber schlechte und unedle Thaten empörten und reizten ihn zu großem Unwillen, den er oft in sehr starken Ausdrücken äußerte. Obwohl öfters von andern getäuscht und betrogen, behielt er doch eine gute Meinung von den Menschen überhaupt; er glaubte an den Adel der menschlichen Natur, und es ward ihm schwer, jemanden etwas Böses zuzutrauen. Er äußerte zwar als Dichter das Gefühl seines Werthes hie und da eben nicht schwach, aber dennoch war er ein sehr bescheidener Mann, und man würde ihm großes Unrecht thun, wenn man, um einiger solcher Ausdrücke willen, ihm

ihm diese Tugend absprechen wollte. Er trug und hegte gewiß selbst das Blümchen Wunderhold in seinem Busen, das er so reizend zu schildern wußte. Nach äußerem Range war er gar nicht geizig; in Gesellschaft ohne Ausprüche, eher still als vorlaut. Von den galanten und feinen Manieren des Weltmanns besaß er wenig; dennoch war er bei dem schönen Geschlechte stets wohl gelitten, und es verrieth dem Dichter oft, daß es von seinen Gesängen getroffen sei. In den Angelegenheiten seiner Freunde nahm er herzlichen Antheil. Zum Besten seiner Familie war er unablässig beschäftigt. Bei dem allen aber betrieb er eigentlich nur die Arbeiten mit Lust, die sich auf seine Kunst bezogen; ihr war er mit ganzer Seele zugethan, in ihr fand er Vergnügen, von ihr erwartete er Ehre, und in ihr zu einer hohen Stufe von Vollkommenheit zu gelangen, war sein heißester Wunsch und sein eifrigstes Bestreben. Dabei erkannte er das Verdienst anderer Dichter eben so bereitwillig an, als es ihn freute, wenn seine eigenen Gedichte den Beifall der Kenner erhielten. Das Urtheil eines gebildeten Frauenzimmers aber hatte für ihn weit mehr Gewicht, als der Ausspruch manches schulgerechten Kunstrichters. Gegen den Beifall des großen Haufens wurde er mit den Jahren immer gleichgültiger; diesen hielt er (nicht ohne Grund) für unfähig, über Dichterwerke zu urtheilen. Er besaß mannigfaltige Kenntnisse aus verschiedenen Fächern der Wissenschaften. Er hatte viele von den besten Schriftstellern der Alten und Neueren in ihren Sprachen gelesen. Noch vor seinem Lebensende lernte er die Schwedische Sprache. Wie groß seine Stärke in der deutschen war, beweisen seine Gedichte.

Auf Veranstaltung des Dr. Althofs ließen die Freunde Bürgers und seiner Muse ihm nach seinem Tode ein Steinernes Denkmal verfertigen und 1799 in dem Ulrichschen Garten bei Göttingen, den Bürger öfters in den frühesten Morgenstunden zu besuchen pflegte - aufstellen.

Eine vortrefliche Elegie auf Bürgers Tod von Göttingk befindet sich in der Götting. poet. Blumenlese für das Jahr 1796. und kein Freund des Verstorbenen wird sie ohne innige Rührung lesen. Aber auch ohne nähere persönliche Theilnahme ist es ein Gegenstand gerechten Schmerzes, ein außerordentliches Talent, gegen das von seiner frühesten Entwicklung an sich feindliche Gekirne verschworen zu haben scheinen, vor der Zeit unter körperlichen und geistigen Leiden erliegen zu sehen. Wahrheit und herzliches Gefühl sind die Musen des Göttingk'schen Gedichts. Bürgers Schwächen werden leise berührt, ohne sie ganz zu verschweigen, und eine schonende Hand entschleiern die letzten unglücklichen Verhältnisse seines Lebens.

Wenn Bürger auch das Ideal des Dichters, welches Schiller, der Recensent seiner Gedichte in der Allgemeinen Literaturzeitung, vielleicht selbst idealisch entwarf, nicht erreicht hat, so ist er demohngeachtet durch Wärme, Imagination, Laune, Feinheit, Deutsches, Versifikation einer der schätzenswertheften neueren Dichter. Die Natur in seinen Balladen, in denen er unstreitig den ersten Rang unter Deutschlands Dichtern behauptet; die Wahrheit in seinen Gedichten der Liebe; das Neue in seinen scherzhaften Gesängen, die Vereinigung des Dichters und Volksmäßigen haben ihn bei allen Ständen beliebt gemacht. Ein Fehler manches Gedichts und mancher einzelnen Stellen ist das Derbe, Ueberstarke und Uebermäßige im Ausdruck der Empfindungen und in der bildlichen Darstellung der Gedanken; ein anderer, der noch häufiger vorkommt, war eine Folge seines, sonst löblichen, Bestrebens nach Popularität, das aber zuweilen ins Gemeine, Platte, oder wohl gar Ekelfhafte ausartete. Nicht ohne Einseitigkeit hielt er nur Volkspoesie für wahre, ächte Dichtkunst, und sein einziges Bestreben gieng dahin, sich den Rahmen eines Volksdichters zu erwerben. Dies Bestreben ist ihm auch, im Ganzen genommen, nicht mißlungen. Verdient irgend jemand unter unsern Dichtern so zu heißen, so verdient es Bürger. Und wodurch? Er selbst sagt in der Vorrede zur zweiten Auflage seiner Gedichte: „Wenn ich wirklich, was man mir bisweilen nachgerühmt hat, ein Volksdichter bin, so habe ich dieß schwerlich meinem Sopp hopp, Surre hurre, Subu u. s. w. schwerlich diesem oder jenem Kraftausdrucke, den ich vielleicht nur durch einen Mißgriff aufgehascht, schwerlich dem Umstande zu verdanken, daß ich ein paar Volksmärchen in Verse und Reime gebracht habe. Nein, dem Bestreben nach Klarheit, Bestimmtheit, Abrundung, Ordnung und Zusammenklang der Gedanken und Bilder, nach Wahrheit, Natur und Einfachheit der Empfindungen, nach den eigenthümlichsten und treffendsten, nicht eben aus der toten Schrift, sondern mitten aus der lebendigsten Mundsprache, aufgegriffenen Ausdrücke derselben, nach der pünktlichsten grammatischen Richtigkeit, nach einem ungezwungenen, leichtfliegenden Reim- und Versbau — dem unablässigen Bestreben nach allen diesen Tugenden muß ich es zu verdanken haben; dem Bestreben, daß dem Leser sogleich alles unverschleiert, blank und baar, ohne Verwirrung in das Auge der Phantasie springe, was ich ihm anzuschauen, daß alles sogleich die rechte Seite seiner Empfindsamkeit treffe, was ich ihm habe zu empfinden geben wollen.“

Bürger hat sich in sehr verschiedenen Formen versucht: in Liedern (einige lyrische Stücke müssen zur Odengattung gerechnet werden); in Romanzen (theils im ernsthaften und tragischen,

schen, theils im scherzhaften und bucltesten Ton); in Erzählungen (die sich durch mannere Laune empfehlen); in Sonnetten (woburch er diese unter den Deutschen lange vernachlässigte und verachtete Gedichtform wieder zu Ehren brachte; in Sinngedichten (in denen man ebenfalls das Originelle des Witzes und der Laune nicht vermisst, was so manchen seiner übrigen Gedichte eigen ist).

Was hat Bürger nicht geleistet! und was würde er nicht geleistet haben, wenn er nicht den größten Theil seines Lebens unter so ungünstigen und drückenden Verhältnissen zugebracht hätte!

Seines Lebens Reime starben,
Eines mildern Lenzes werth.

Nach seinem Tode erschienen: *Gottfried August Bürger's Gedichte*, herausgegeben von *Karl Reinhard*. Erster, zweiter Theil. Göttingen 1796. 1797. gr. 8. mit dem Bildnisse des Dichters, und Kupferstichen und Vignetten von Klepenhausen nach Zeichnungen von Fiorillo, auf Velinpapier mit Didot'schen Lettern (7 Thlr. 12 Gr.) Dies ist die große, zum drittenmale verbesserte und vermehrte, Ausgabe von Bürger's Gedichten, die er selbst bei seinen Lebzeiten, schon im Jahre 1789, auf Pränumeration angekündigt hatte. Sie wurde durch allerhand widerwärtige Umstände verzögert, und die Pränumerationsgelder waren in der letzten großen Zerrüttung seiner häuslichen Umstände mit darauf gegangen. Bürger selbst empfand deswegen den peinigendsten Mißmuth, und seine Erben glaubten daher seine Wännen zu beruhigen, wenn sie nach seinem Tode vor allen Dingen die Tilgung dieser Schuld zu veranstalten suchten.

Außer dieser Ausgabe erschien noch eine kleinere ohne Kupfer, mit deutschen Lettern unter ebendenselben Titel: *Gottfried August Bürger's Gedichte*, herausgegeben von *Karl Reinhard* (Dr. der Philos. und Privatdocent an der Universität zu Göttingen). Erster, zweiter Theil. Göttingen 1796. kl. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Darauf kamen noch hinzu: *Gottfried August Bürger's vermischte Schriften*, herausgegeben von *Karl Reinhard*. Erster, zweiter Theil. Göttingen 1797. 1798. kl. 8. (2 Thlr. 16 Gr.) wovon auch ein Abdruck mit lateinischen Lettern auf Velinpapier in groß Oktav besorgt wurde.

Die zwei Bände Gedichte, zusammen mit den zwei Bänden vermischter Schriften, erhielten auch den Titel: *Gottfried August Bürger's sämmtliche Schriften*, herausgegeben von *Karl Reinhard*. Erster, zweiter Band. Gedichte, erster, zwei-

zweiter Theil. Dritter, vierter Band. Vermischte Schriften, erster, zweiter Theil.

Die zunächst vorhergehende zweite Ausgabe von Bürgers Gedichten hat den Titel: Gedichte von Gottfried August Bürger. Mit (dem Bildnisse des Dichters und) Kupfern (und Bignetten von Chodowiedt, Meil, Schellenberg). Zwei Theile. Göttingen 1789. kl. 8. (Schreibp. 2 Thlr. Druckp. 1 Thlr. 8 Gr.)

Die erste Ausgabe führt den Titel: Gedichte von Gottfried August Bürger. Mit 8 Kupfern von Chodowiedt. Göttingen 1778. kl. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

In der, übrigens etwas jugendlich lautenden, Vorrede zu dieser ersten Ausgabe, thut Bürger über das, was er bei seinen Gedichten hierher oder dorthier entlehnt habe, folgendes Bekenntniß: „Um derjenigen willen, sagt er, die von der Originalität eines darstellenden Werks und von dem Verdienste seines Verfassers, Gott weiß! was für seltsame Begriffe haben, muß ich offenherzig gestehen, daß ich den Inhalt zu einigen Gedichten aus fremden Sprachen entlehnt habe. Man bilde sich aber nicht ein, als ob ich in solchen Fällen das Original vor mir liegen gehabt und Zeile bei Zeile verdolmetscht hätte. Dessen hatte ich das fremde Gedicht vor Jahren gelesen; sein Inhalt war meinem Gedächtnisse gegenwärtig geblieben; diesen stellte ich deutsch dar, und gab ihm Bildung und Farbe aus eigenem Vermögen. Wer von dem Verhältniß dieser meiner deutschen Umbildungen zu den Originalen sich einen Begriff machen will, und etwa die wenigen Englischen und Französischen Stücke nicht bei der Hand hat, der vergleiche nur meine Nachtfeier der Venus mit dem lateinischen Pervigilium Veneris, oder noch näher, mein Sechlied mit seinem der Karität und Schnurigkeit wegen vorangefesteten Originale *). So viel ich hier ohngefähr dem Lateiner schuldig bin, so viel, oder nicht viel mehr, bin ich anderwärts dem Britten und Franzosen schuldig geworden. Indessen will ich doch alles, was nicht ganz mein eigen ist, getreulich anzeigen. Die Nachtfeier, das Lied an Themiren, und das Sechlied führen das Bekenntniß an der Stirne. Das harte Mädchen, so wie das Lied an den Traumbott, haben,

*) Eine griechische Uebersetzung des lat. Liedes: Mihi est propositum etc. von dem verstorbenen Prof. Reiz in Leipzig befindet sich in dem Leipz. allgem. liter. Anzeiger 1800. Num. 137. S. 1344. ein Pendant zu demselben in dem Breslauer Erzähler Jahrg. 2. 1801, Num. 35. S. 546 ff. in einer Uebersetzung des verstorb. Prof. Füllerborn mit der Ueberschrift: Wertgesang des Wassers und des Weins, aus dem Lateinischen des Hans Obnesorge. Der Verf. dieses alten Sechliedes, der sich Johannes sine Cura nennt, war, allen Umständen nach, ein froher, witziger Mönch des 15. Jahrh.

haben, wenn ich mich recht erinnere, nur einige Stellen aus einem Englischen Dichter, ich weiß wahrhaftig nicht mehr, aus welchem? entlehnt. Es ist aber immer auch möglich, daß sie ganz mein eigen sind. Adeline ist, dünkt mich, nach Parnell, das Dörfchen nach Bernard, die beiden Liebenden nach Kochon de Chabannes, das vergnügte Leben nach Grecoart, der Bruder Graurock, die Entführung, und des Schäfers Liebesbewerbung sind nach altenglischen Gedichten in Percy's bekannter Sammlung, und endlich zu der Umarmung hat, wo mir recht ist, eine Elegie des Johannes Secundus Anlaß gegeben. Allen übrigen wird der schärfste literarische Spürhund nichts Fremdes abriechn, es müßte denn seyn, daß die Geschichte von Lenardo und Blandine in alten Novellen unter dem Namen Guiscardo und Gismunda, ähnlich, die Schnurre der Weiber von Weinsberg aber in alten Chroniken vorkommt, und endlich die Handlung des braven Mannes als wahr erzählt wird. Wenn aber dieß der Originalität Eintrag thut, so bleibt — si parva licet componere magnis — selbst Shakespeare der poetische Schöpfer nicht mehr.“

Die zweite Ausgabe wurde mit achtzig Gedichten vermehrt. Bloß ein einziges aus der ersten Ausgabe mit der Ueberschrift: Fragment, und das lateinische Original des Gedichtes war weggefallen.

In der dritten Ausgabe waren vier und zwanzig Stücke hinzugekommen, dagegen aber sechs und dreißig aus der ersten und zweiten Ausgabe ausgemerzt worden, nemlich: An ein Mailüftchen; Stuzertändelei; An Themiren, travestirt nach dem Horaz; Die Menagerie der Götter; Fortunens Pranger; Angebinde zu Luifens Geburtstage; Der verfestete Himmel; Der arme Dichter; Die beiden Mahler; Lückenbüßer; Schnick und Schnack; Keine Wittwe; mehrere Sinngedichte u. s. w.

In jeder dieser drei Ausgaben haben die Gedichte Veränderungen und Verbesserungen von Bürgers Hand erhalten; die stärksten und zahlreichsten finden sich indeß in der dritten, und der Herausgeber, Herr Reinhard, versichert ausdrücklich, daß sie sämmtlich von Bürgers eigener Hand herrühren. Bürger war gegen Mißbilligung und Tadel, wenn sie nur nicht ganz ungegründet waren, im mindesten nicht gleichgültig. Er besaß so wenig Künstlerstolz, daß er Stellen in seinen Gedichten, welche irgend einem seiner Freunde mißfielen, und sollte es auch ohne Aufopferung einer Schönheit nicht haben geschehen können, immer umzuändern suchte, sobald der Grund des Tadel's ihm nur einigermaßen einleuchtete. Darum machte auch die berühmte strenge Beurtheilung der zweiten Ausgabe seiner Gedichte von Schiller in der allgem. Literaturzeitung so großen Eindruck auf ihn. Kenner wollen sogar gefunden haben,

haben, daß er seitdem durch allzuängstliches Feilen an seinen Werken manches von ihrer Originalität vermischt habe. Das scheint gewiß zu seyn, daß Bürger in den letzten Jahren an sich selbst und seinem Geschmaack gewissermaßen irre wurde, und das ängstliche Bestreben, jedem Tadel auszuweichen, und es allen recht zu machen, manche Veränderung in seinen Gedichten veranlaßte, welche nicht von allen für Verbesserung anerkannt werden dürfte.

In der ersten und dritten Ausgabe sind die Gedichte nach der Zeitfolge ihrer Verfertigung gereiht, da sie in der zweiten in drei Büchern nach ihren Hauptgattungen geordnet waren, so daß das erste Buch lyrische, das zweite episch-lyrische, und das dritte vermischte Gedichte in sich begriff. Diese systematische Ordnung war aber freilich nicht durchgreifend genug, und auch nicht die bequemste.

Die *Nachtfeier der Venus* wurde zuerst in Wielands deutschem Merkur 1773, Bd 2. Stck 4. S. 20 ff. unter der Aufschrift: *Die Nachtfeier der Venus, eine Kantate nach dem Lateinischen des jüngeren Catullus, mit kurzen Erläuterungen des in dem Stück vorkommenden Mythologischen*; alsdann im Göttingischen Musenalmanach für 1774 mit einigen Verbesserungen bekannt gemacht, bis sie 1778 in die erste Ausgabe von Bürgers Gedichten kam. Bürgers Bearbeitung des lateinischen Originals, welches sich unter den Werken des Catullus befindet, aber einen unbekanntem Verfasser hat *), ist freilich keine genaue, wörtliche Nachbildung. Der deutsche Dichter hat sich durchaus nicht an den Text des lateinischen gebunden, sondern bald eine Idee seines Vorbildes, bald eine eigene poetisch ausgedelikt. Wenn aber von dem Geiste die Rede ist, mit welchem und in welchem eine Urschrift übertragen werden soll, so kann die Bürgerische *Nachtfeier* hierin das schönste Muster seyn. Eben die Zartheit der Empfindung, eben die Annuth der Bilder und der Diktion, eben der entzückende Rhythmus ist wunderschön in der lieblichen Kopie anzutreffen. Ein Beweis, was unsere, so lange für hart und rauh ausgescholtene, Sprache in der kleinen, süßen Versart vermag. — Die zweite Ausgabe von Bürgers Gedichten enthielt abermalige Verbesserungen der *Nachtfeier*, so wie nochmals die dritte Ausgabe vom Refrain an, das ganze Stück hindurch. — Eine Kritik von J. G. Jakobi über die *Nachtfeier*, wie sie in dem Götting. Musenalmanach für 1774 erschienen war, findet man in dem Deutschen Merkur 1774. Bd 6. Stck 1. S. 44 ff. und eine musterhafte ausführliche Selbstkritik von Bürger in den Vermischten Schriften desselben, Tb. 2. S. 462 — 583.

Leno:

*) G. Poet. lat. min. c. Wernsdorf. Tom. III. p. 425 sqq.

Lenore. Immer wird diese Ballade eines der vorzüglichsten Stücke in dieser Art bleiben, ob Bürger gleich selbst in der Folge sich für andere seiner Gedichte erklärte und gar nicht damit zufrieden war, daß gerade dieses Stück einen so vorzüglichen Beifall gefunden hatte. Einst, wie er selbst mehr als einmal seinen Freunden erzählt hat, hörte er im Mondschein ein Bauermädchen singen:

Der Mond, der scheint so helle,
Die Todten reiten so schnelle:
Feins Liebchen, graut dir nicht?

Diese Worte tönten immer und immer in seinen Ohren, und wirkten so auf seine Einbildungskraft, daß er schnell einige Strophen von der einige Monate nachher vollendeten Lenore entwarf, welche Bojen, dem er sie mittheilte, so bezauberten, daß er Bürgern keine Ruhe ließ, bis das Stück fertig war. Mit dieser Vollendung gieng es freilich sehr langsam, und es blieben immer einzelne Strophen, die erst zuletzt ein Faden an einander reihete. Kaum war darauf Bürgers Lenore im Publikum erschienen, als sie plötzlich und mit solcher Gewalt in die Köpfe der deutschen Leser drang, daß sie von Jung und Alt nicht gelesen, nein, verschlungen, auswendig gelernt, und überall, wo es nur seyn konnte, recitirt, deklamirt, gesungen wurde. Kein Wunder! Das Stück hat und wird immerfort für den Leser und Hörer viel Anziehendes haben. Welcher rauhe, fürchtbare Hexen- und Mitternachtston, den man nicht stärker empfinden kann, als wenn man unmittelbar vorher die Nachtfeier gelesen hat. Kaum sollte man es glauben, daß Eine Leier so verschieden tönen könnte. Nur findet sich vielleicht der Kriticismus des einen oder andern Lesers durch einige entlehnte Züge beleidigt. Den Hagedorn durchsaust der Wind, sind Worte Edgars in Shakespears König Lear: Hat's Raum für mich? ist aus Hannchens Geist entlehnt. Der Ruf des Sabns und das Wüthen der Morgenluft versetzt, man wolle oder nicht, in den Hamlet. Die Lilienhände sind ebenfalls Hannchens:

Ausstreckt sie ihre Lilienhand.

Solche entlehnte Züge können immerhin sehr schicklich ins Ganze gepaßt seyn, können vielleicht von Hunderten nicht bemerkt werden; aber für den, der sie bemerkt, sind sie eine wahre Plage, weil sie die Aufmerksamkeit auf etwas ganz anderes lenken. — Bürgers Lenore ist von einem Ungenannten 1788 ins Dänische; dergleichen sechsmal bis jetzt ins Englische übersetzt worden. Drei der Englischen Uebersetzungen, nemlich die von Stanley, Pye und Spencez ließ Herr Hofrath Eschenburg zusammen unter dem Titel abdrucken: Lenore von Bürger, in drei

drei Englischen Uebersetzungen, Göttingen 1797. gr. 8. In The Monthly Magazine (September 1796) wurde aber der, seit Bürgers Tode in England so sehr gepriesenen und so oft übersehten, Lenore mit einmalle die Originalität streitig gemacht und behauptet, der Stoff dieses Gedichts sei aus einer alten Englischen Ballade, The Suffolk Miracle, genommen. Allein Bürger hat so wenig von einem Englischen, oder überhaupt von einem Originale dieser Ballade etwas gewußt, daß er sich vielmehr allenthalben sehr angelegentlich nach dem alten Liede, von dem die vorhin angeführten, in mehreren Gegenden Deutschlands noch im Munde des Volkes lebenden Laute ein Theil seyn müssen, aber immer vergebens, erkundigt. Die zur Begründung der Behauptung im Monthly Magazine dafelbst ausgehobenen Stellen dürften wohl keinen unbefangenen Leser überzeugen. Ein ähnliches altes Volkslied ist gewiß vorzeiten in Deutschland, warum nicht auch in England? gesungen worden. Aber nicht die Erfindung des Stoffes macht hier das Verdienst des Sängers, sondern die Behandlung, welche ihm unstreitig allein gehört, und die Entstehung seiner Manier, wie im Reime, zeigt. — Die Engländer ließen es aber nicht dabei bewenden, Bürgers Lenore zu übersezen, sie suchten das Interesse derselben auch noch durch den Grabstichel zu erhöhen. Lady Diana Beauclere zeichnete zu der Spencerschen Uebersetzung vier Blätter in Folio, welche von Harding in Kupfer gestochen wurden und die vier Hauptmomente der Ballade darstellen, nemlich: wie Wilhelm kommt, um seine Braut mit sich zu nehmen; wie sie auf das erste Abenteuer ihrer Reise, den Leichenzug, stoßen; wie sie sich dem Ziele der Reise nähern, dem Hochgerichte vorüberfliegen und Gespenster ihnen nachstattern; wie sie endlich sich am Ziele befinden, Wilhelm in ein Todtengerippe verwandelt wird und Lenore hinscheidet. Eine sehr gut gerathene ästhetische Beurtheilung dieser Kupfer von einem Ungenannten findet man in Meusels Neuen Miscellaneen artistischen Inhalts für Künstler und Kunstliebhaber, Stck. 14. S. 636 — 652. — Unter den deutschen Tonkünstlern hat der zu Offenbach 1799 verstorbene marktgräfl. Schwedische Kapellmeister, Johann Andre, desgleichen Jamsteeg (Leipzig bei Breitkopf und Härtel, mit zwei, ins Kleine gebrachten, Kupfern der Englischen Prachtausgabe, 1 Thlr. 16 Gr.) die Bürgerische Lenore in Musik gesetzt.

Das Lied vom braven Manne. Die Begebenheit, worauf sich dieß vortrefliche Gedicht gründet, wird unter andern in einem Aufsatze mit der Ueberschrift: Fragment über Menschenliebe, erzählt, welcher sich in dem Lesebuche für alle Stände von Johann Friedrich Zöllner, Th. 5. S. 103 ff. befindet.

An

An Agathe, nach einem Gespräch über ihre irdischen Leiden und Aussichten in die Ewigkeit. Unter dem Nahmen Agathe ist die Gattinn des verstorbenen Württembergischen Hofraths Lüste gemeint. Bürger wohnte, so lange er als Amtmann unversehratet war, zu Gelliehausen bei diesem Manne, aß an seinem Tische, und verlebte in der Gesellschaft seiner zwar nicht mehr jungen, aber sehr geistvollen und gebildeten, nur etwas schwärmerischen Gattinn, angenehme Stunden. Sie war einst von Gemmingen und Zacharia, als Elise und Lucinde verehrt und besungen worden. Bürger schätzte sie eben so sehr, als sein Freund Boje, und theilte sogar ihre frommen Schwärmerien. In einem Briefe an diesen schrieb er von ihr: „Dieß Frauenzimmer soll einst meine Genossinn in den paradiesischen Lauben werden; auf Erden aber soll ein unbeflecktes Harfenspiel und eine neue Art von Gesang, so ich mir zu bilden beschäftigt bin, dieser schönen Seele hinfort allein gewidmet seyn.“ Das schöne Gedicht an Agathe, das sie selbst eingegeben hatte, und welches an sie gerichtet war, ist als ein reiner Erguß seiner damaligen Gefühle zu betrachten.

Neue weltliche hochdeutsche Reime u. s. w. Bürger hat hier die bekannte Fabel von der Europa meisterhaft und sehr komisch travestirt.

Zu dem Liede: Herr Bakchus ist ein braver Mann u. s. w. verfertigte Blumauer ein Gegenstück: Herr Bakchus ist ein schlechter Mann, ein schmutziger grober Bengel u. s. w. welches in den Sämmtlichen Werken desselben (Leipzig 1801.) Bd 4. S. 132 ff. anzutreffen ist.

Bürgers Lied: Das Mädchel, das ich meine (Ausg. 3. Die Holde, die ich meine) parodirte ein Ungenannter in der Göttingischen Blumenlese auf 1779. Die Hexe, die ich meine u. s. w.

Männerkeuschheit. Durch dieß einzige Lied, sagt Wieland im Deutschen Merkur 1778. Bd 3. S. 93. ist Bürger ein größerer Wohlthäter unserer Söhne und Enkel geworden, als wenn er ein dickes Buch voll der schönsten moralischen Dissertationen und Deklamationen über diese Materie geschrieben hätte. Es ist auch in mehrere unserer Gesangbücher z. B. das Glauchaische, Oldenburgische, Niemeysersche für höhere Schulen u. s. w. mit einigen Veränderungen aufgenommen worden.

Die Entführung oder Ritter Karl von Rickenhorst und Fräulein Gertrude von Hochburg. Aus diesem vortreflichen Muster von poetischer Handlung entwickelte der 1802 verstorbene Professor Engel in seinen Anfangsgründen einer Theorie der Dichtungsarten, Th. 1. S. 208 ff. auf eine meisterhafte Art die Gesetze für diesen Zweig der Poesie. — Hr. Magister Löbel

Löbel (st. 1800.) verglich in seinen Grundzügen der Kunst zu übersetzen S. 93—126. die deutsche Ballade mit der Englischen *The Child of Elle* (der Ritter von Elle) deren freie Bearbeitung s. ist, und zeigte die Vorzüge derselben vor dem Englischen Original, von welchem uns übrigens Hr. Friedrich Heinrich Vorbe in seinen Volksliedern nebst untermischten andern Stücken (Berlin 1795.) eine schöne Uebersetzung geliefert hat. — Ein Ungenannter verwandelte die Bürgerische treffliche Ballade in ein schlechtes Schauspiel unter dem Titel: *Die Entführung oder Ritter Karl von Eichenborst und Fräulein Gertrude von Hochburg, ein Schauspiel in vier Aufzügen*. Speyer 1790. 8. — Zumsteeg komponirte dieselbe (Leipzig bei Breitkopf und Härtel 1 Thlr.)

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain wurde in einen Roman verwandelt mit dem Titel: *Des Pfarrers Tochter von Taubenhain, eine wahre Geschichte nach Bürger's Ballade neu bearbeitet*. Leipzig 1801. 8. Auch erschien: *Der Junker Rudolph von Falkenstein, Gegenstück zu des Pfarrers Tochter von Taubenhain, eine wahre Geschichte, neu bearbeitet*. — Zumsteeg setzte das Stück meisterhaft in Musik (Leipzig bei Breitkopf und Härtel 1 Thlr.)

Lenardo und Blandine. Joseph Franz von Götz machte 1779 aus dieser Ballade ein Melodram, welches den Titel führt: *Lenardo und Blandine, ein Melodram von J. F. von Götz, in Musik gesetzt von Herrn Winter, Churfürstl. Pfalzbaierischen Virtuosen, aufgeführt von einer Gesellschaft adelicher Kunstfreunde auf dem Stadttheater in Augsburg*. 8. mit Blandinens Bildnisse, wie sie das Gefäß umfaßt hält, in welchem das blutige Herz ihres Geliebten eingeschlossen ist. (3 Gr.) In der Folge gab er noch heraus: *Lenardo und Blandine, ein Melodram nach Bürger in hundert und sechzig leidenschaftlichen Entwürfen erfunden, gezeichnet, geätzt und mit Anmerkungen begleitet von J. F. von Götz*. Augsburg 1783. 4. Der Gedanke, der mannigfachen Pantomime, deren ein ganzes Drama fähig ist, nachzuforschen, und solche systematisch zu behandeln, ist neu, und für den Künstler, besonders aber den Schauspieler, von großem Nutzen. Hr. v. Götz hat ihn mit eben so viel Geschmack in der Erfindung, als Stärke im Ausdruck, ausgeführt, und seine Arbeit dadurch noch lehrreicher gemacht, daß er jedes Bild mit kritischen Anmerkungen erläutert hat, welche zugleich die Ursachen entwickeln, warum er sich dasselbe so und nicht anders gedacht hat, und viel Gutes über körperliche Beredsamkeit enthalten. (Vergl. Goth. gel. Zeit. 1784. Stck 59. S. 490 f.) — Componirt wurde *Lenardo und Blandine* von dem Schloßorganisten zu Zeitz, G. Bachmann (Leipzig bei Breitkopf und Härtel 1 Thlr. 8 Gr.)

Der

Der Bruder Brautrock und die Pilgerinn. Eine Vergleichung der deutschen Ballade mit der englischen, aus welcher Bürger den Stoff zu der seinigen entlehnt, findet man in einem Aufsatze des Neuen deutschen Merkurs 1797. Oktober. mit der Aufschrift: Ueber Bürgers Quellen und deren Benutzung, von F. D. Gräter.

Das hohe Lied von der Einzigen, im Geist und Herzen empfangen am Altare der Vermählung, zog Bürger selbst eine Zeit lang partheiisch genug allen seinen Gesängen vor. Auch ist es allerdings ein an Schönheiten aller Art vorzüglich reiches Gedicht. Aber der wilde Sturm desselben, das Uebermaß von Leidenschaft, und die Ueberladung von Bildern machen es eigentlich doch nur zu einem rhetorischen Prachtstück. Uebrigens dürfte es nicht unangenehm seyn, bei dieser Gelegenheit sich an Aug. Wilh. Schlegels Sonnett mit der Ueberschrift: An Bürger, welches in desselben Gedichten, Tübingen 1800. S. 12. befundlich ist, zu erinnern.

Bürgers vermischte Schriften enthalten folgendes: Erster Theil. 1. Homers Ilias. Verttheidigung und Proben einer Uebersetzung in Jamben. a. Gedanken über die Beschaffenheit einer deutschen Uebersetzung des Homer, nebst einem Probe-Fragmente (Hl. Ges. 1. B. 1—303.) abgedruckt aus Klozzen's Deutscher Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 6: S. 1 ff. das Fragment aber hier nach handschriftlichen Verbesserungen des Uebersetzers. b. Ilias, fünfte Rhapsodie. Die ersten 375 Verse hatten im Deutschen Museum 1776. Bd 1. Stck 1. S. 1 ff. gestanden, das Uebrige ist hier aus Bürgers Handschrift abgedruckt worden. c. Ilias, sechste Rhapsodie, abgedruckt aus dem Deutschen Merkur 1776. Bd 2. S. 146 ff. d. An einen Freund über die deutsche Ilias in Jamben, aus dem Deutschen Merkur 1776. Bd 4. S. 46 ff. Hierbei zugleich der Anfang der dritten Rhapsodie der Iliade. — 2. Homers Ilias. Proben einer Uebersetzung in Hexametern. a. Vorbericht. Aus dem Journal von und für Deutschland, Bd 1. S. 48. b. Ilias, erster Gesang. Aus dem Journal v. u. f. Deutschland, Bd 1. S. 51 ff. (Vergl. Sprachbemerkungen von Adelung unter der Aufschrift: Ueber Herrn Bürgers Uebersetzung Homers, in desselben Magazine für die deutsche Sprache, Bd 2. Stck 3. S. 93—113.) c. Ilias, zweiter Gesang. Aus dem Journal v. u. f. Deutschl. Bd 1. S. 159 ff. d. Ilias, dritter Gesang. Aus dem Journal v. u. f. Deutschl. Bd. 1. S. 361 ff. e. Ilias, vierter Gesang. Aus dem Journal v. u. f. Deutschl. Bd 1. S. 592 ff. f. Ilias, zwei und zwanzigster Gesang. Aus der Handschrift des Uebersetzers. (Vergl. Degens Literatur der deutschen Uebersetzungen

gen der Griechen, Bd 1. S. 375 ff. S. 385 f.) *) — Zweiter Theil. 1. Proben einer Uebersetzung von Ossians Gedichten: Carrik-Thura, ein Gedicht (abgedruckt aus dem Deutschen Museum 1779. Bd 1. S. 534 ff.); Komala, ein dramatisches Gedicht (abgedruckt nach Bürgers Handschrift); Rath-Loda, ein Gedicht (ebenfalls aus der Handschrift). 2. Macbeth, ein Schauspiel in fünf Aufzügen nach Shakspeare. (Im Jahre 1777 verdeutschte Bürger, von Boje aufgefordert, die Hexenscenen im Macbeth, welchen Schröder damals in Hannover auf die Bühne bringen wollte. In der Folge wünschte Schröder das ganze Stück von Bürgern ausgearbeitet zu haben, wozu sich dieser denn endlich bereitwillig finden ließ). Die erste Ausgabe erschien mit zwölf Kupfern von Chodowicki zu Göttingen 1783, 16. (12 Gr.) N. A. Eben- das. 1784. Ohne Kupfer, Göttingen 1783. Kl. 8. (6 Gr.) Im Jahre 1787 wurden die Hexenscenen nach Bürgers Ver- deutschung von dem Königl. Preuß. Kapellmeister Reichardt ganz vortreflich in Musik gesetzt und ein Auszug für das Klavier besorgt (Berlin. Fol. 14 Gr.). 3. Fragmente. a. Ein episches Gedicht aus Virgils Aeneis gezogen. Abgedruckt aus dem Deutschen Museum 1777. Bd 1. S. 193 ff. b. Bellin, erster Gesang. Abgedruckt aus der Akademie der schönen Künste, Bd 1. Stck 3. S. 225 ff. (Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1792. Bd 2. Num. 107. S. 174. c. Hübnerus redivivus, das ist, kurze Theorie der Reimkunst für Dilettanten. Abge- druckt aus der Akademie der sch. Kedei. Bd 1. Stck 4. S. 345 ff. Bd 2. S. 3 ff. (Die Vollkommenheiten des Reims setzt Bürger in die Richtigkeit, den Wohlklang und die Har- monie mit dem Inhalte. Es sind aber nur die beiden ersten in diesem posthumen Bürgerischen Aufsätze abgehandelt worden. d. Rechenschaft über die Veränderungen der Nachfeier der Venus (in der dritten Ausgabe von Bürgers Gedichten). Ab- gedruckt aus der Handschrift. (Veranlaßt durch die Schiller- sche Recension seiner Gedichte, war Bürger Willens, eine Selbstkritik seiner Werke aufzustellen, dergleichen wir, außer dem Gellertschen Versuche, noch gar nicht haben; er wollte Fehler an seinen Gedichten aufdecken, die kein Kunstrichter ge- sehen

*) Bürgers jambisirte Ilias gab unter andern zu folgendem Sport- gedichte Anlaß:

Auf die Ankündigung und Probe
einer Uebersetzung der Iliade in Jamben.
Wir freuen uns deiner Zukunft sehr,
Verdeutschter jambischer Homer!
Als Jugav' hätten wir noch gern
Den Leser in Hexametern.

sehen hatte, dagegen aber auch manches von den Kunstrichtern Getadelte in Schutz nehmen. Es ist sehr zu bedauern, daß außer der Kritik der Nachfeier und noch einigen kritischen Fragmenten, von dieser gewiß in hohem Grade belehrenden Schrift nichts fertig geworden ist). e. Kritische Anmerkungen zu einigen Gedichten (des Schäfers Liebesbewerbung, dem Zechliede, Liebeszauber, Männerkeuschheit, Molly's Werth, an die kalten Vernünftler, Blümchen Wunderhold). Ebenfalls aus der Bürger'schen Handschrift. f. Anhang. Variantensammlung zu Bürger's Gedichten von Herrn Reinhard.

Außerdem haben wir von Bürgern:

1. Anthia und Abrokomas, aus dem Griechischen des Xenophon von Ephesus. Leipzig 1775. kl. 8. (7 Gr.)

2. Wunderbare Reisen zu Wasser und Lande, Feldzüge und lustige Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen, wie er dieselben bei der Flasche im Dinkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegte. Aus dem Englischen nach der neuesten Ausgabe übersetzt, hier und da erweitert und mit noch mehr Kupfern gezieret. Zweite vermehrte Ausgabe (die erste erschien 1787). London (Göttingen) 1788. 8. (12 Gr.)

3. Ueber Anweisung zur deutschen Sprache und Schreibart auf Universitäten; Einladungsblätter zu seinen Vorlesungen von Gottfried August Bürger, Doktor der Philosophie. Erstes Blatt. Göttingen 1787. gr. 8. (3 Gr.) Die Nothwendigkeit, die Muttersprache zu erlernen, ist hier mit sehr viel Wahrheitsgefühl, Wärme und Nachdruck ans Herz gelegt. Eine ausführliche Anzeige und Beurtheilung dieser kleinen Schrift findet man in der Kritischen Uebersicht der neuesten schönen Literatur der Deutschen, Bd 2. Stck. 1. S. 13—22.

4. Benjamin Franklins Jugendjahre von ihm selbst für seinen Sohn beschrieben und übersetzt von Gottfried August Bürger. Berlin 1792. 8. (16 Gr.)

5. Aktenstücke über einen poetischen Wettstreit, geschlichtet auf dem deutschen Parnass. Berlin 1793. gr. 8. (4 Gr.) Drei poetische Dilettanten verfertigten einem gemeinschaftlichen Freunde zu Ehren jeder einen Neujahrswunsch nach einer gegebenen Anzahl von Endreimen, und übertrugen ihm zugleich die Entscheidung, welcher von den dreien Ausarbeitungen der Vorzug gebühre und wem als Sieger von den beiden andern Ueberwundenen der festgesetzte Kampfpriß zugetheilt werden solle. Die Entscheidung erfolgte. Da aber mehrere Personen, welche um die Sache wußten, gegen den Ausspruch des Richters Einwendungen machten und sein Urtheil nicht gelten lassen wollten, so übergab dieser die Aktenstücke Bürgern und

und ersuchte ihn zugleich um sein Gutachten in dieser Sache. Bürger erkannte aus triftigen und einleuchtenden Gründen einem andern Stücke den Preis zu. Alle diese Gedichte, die wettstreitenden und noch andre durch diesen scherzhaften Streit veranlaßte, sind hier, zugleich mit der Erzählung des Hergangs der Sache und dem Bürger'schen Gutachten abgedruckt, und gewähren dem Leser manches Vergnügen.

Ferner gab Bürger den Göttingischen Musenalmanach, welcher für die Lande, in denen er nicht als Kalender verkauft werden durfte, auch den Rahmen Poetische Blumenlese erhielt, für die Jahre 1779 bis 1794 heraus. Die Fortsetzung besorgte nach Bürger's Tode Hr. Reinhard.

Desgleichen: Akademie der schönen Redekünste. Ersten Bandes erstes, zweites, drittes Stück. Berlin 1790. 1791. 8. in Gesellschaft noch Anderer, von denen sie auch nach Bürger's Tode bis zum zweiten Stück des zweiten Bandes fortgesetzt wurde. (Vergl. Allgem. Liter. Zeit. 1792. Bd 2. Num. 107. S. 169—176.)

Beiträge hat Bürger geliefert:

1. zu Klotz's Deutscher Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 6.

2. zu dem Deutschen Merkur vom Jahre 1773. 1776.

3. zu dem Deutschen Museum 1776. 1777. 1779. Hierin unter andern Bürger's Gedanken über die Eintheilung des Schauspiels und über Volkspoesie, unter der Aufschrift: Aus Daniel Wunderlich's Buche (1776. Bd 1. S. 440 ff.). Ueber diese Behauptungen von Volkspoesie machte sich in der Folge Hr. Nicolai unter dem Rahmen Daniel Säuberlich in seinem Feynen Kleynen Almanach mit vieler Laune lustig. Bürger wollte sich deshalb durch einen unstreitig bittern Ausfall rächen, der aber nie gedruckt worden ist. — Desgl. Vorschlag dem Büchernachdrucke zu steuern (1777. Bd 2. S. 435 ff.).

4. zu dem Journale von und für Deutschland, herausgegeben von Götingk, Bd 1.

5. zu den Politischen Annalen, herausgegeben von Girtanner, Bd 1 und 2. Die Republik England.

6. zu dem Lauenburgischen und Hamburgischen Musenalmanache für 1776 bis 1779.

7. Recensionen in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek und der Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung.

8. Vorrede zu K. G. Bock's Uebersetzung des Virgilischen Lehrgedichts vom Landbau (Leipzig 1790).

9. Sein letzter merkwürdiger und unvollendeter Brief in Kennings Genius der Zeit 1795. Stck 5. S. 41—52.

Urtheile

Urtheile über Bürgers Gedichte und poetisches Verdienst findet man unter andern:

1. in (Küttners) Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten S. 544 ff.

2. in der Allgem. Lit. Zeit. 1791. Bd 1. Num. 13. S. 97—103. Num. 14. S. 105—110. Bürgers Antikritik in dem Intelligenzblatte 1791. Num. 46 S. 383—387. und Vertheidigung des Recensenten, ebendas. S. 387—392.

3. in Schillers Kleineren prosaischen Schriften, Th. 4. S. 193—224. unter der Aufschrift: Ueber Bürgers Gedichte, aus der Allgem. Lit. Zeitung.

4. in der Allgem. deutschen Bibliothek, Bd 96. S. 97 ff.

5. in der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 39 Stck 2. S. 181—220. Bd 43. Stck 2. S. 284—305.

6. in der Nürnberg. gel. Zeit. 1792. Novemb.

7. in der Biographie des Dichters von Althof, zerstreut.

8. in Vetterleins Handbuche der poet. Literatur der Deutschen S. 549 ff.

9. in dem Versuch einer Vergleichung der deutschen Dichter mit den Griechen und Römern von J. J. Göttinger. S. Schriften der kurfürstlichen deutschen Gesellschaft zu Mannheim, Bd 5. S. 227—233.

10. in den Charakteristiken und Kritiken von Aug. Wilh. Schlegel und Friedr. Schlegel, Bd. 2. S. 1—96. Der hier befindliche Aufsatz: Ueber Bürgers Werke, von Aug. Wilh. Schlegel (ein schönes Seitenstück zu der Schillerschen Kritik) endigt mit den Worten: „Das Resultat unserer Prüfung, wenn wir es mit Uebergang der nicht probehaltigen Nebensachen zusammenfassen, wäre etwa folgendes: Bürger ist ein Dichter von mehr eigenthümlicher als umfassender Phantasie; von mehr biederer und treuherziger als zarter Empfindungsweise; von mehr Gründlichkeit im Ausführen, besonders in der grammatischen Technik, als tiefem Verstande im Entwerfen; mehr in der Romanze und dem leichten Liede, als der höhern lyrischen Gattung einheimisch; in einem Theile seiner Hervorbringungen echter Volksdichter, dessen Kunststyl, wo ihn nicht Maximen und Gewöhnungen hindern, sich ganz zu demselben zu erheben, Klarheit, rege Kraft, Frische und zuweilen Zierlichkeit feltner Größe hat.“

11. Ueber die Originalität von Bürgers Lenore im Neuen deutschen Merkur 1797. Stck 4. Num. 6.

Nachrichten von Bürgers Lebensumständen und Schriften enthalten folgende Werke:

1. Einige Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen *Gottfried August Bürgers*, nebst einem Beitrage zur Cha-

Charakteristik desselben von *Ludw. Chph. Althof*, Dr. u. Prof. der Arzneiwissenschaft in Göttingen. Göttingen 1798. gr. 8. (12 Gr.) mit dem Bildnisse des Dichters. Sie sind auch dem zweiten Bande von Bürger's vermischten Schriften vorangesetzt worden. Diese Nachrichten eines vertrauten Freundes des Verstorbenen sind als die Hauptquelle über das Leben desselben anzusehen.

2. Briefe von *Gottsfried August Bürger an Marianne Ehrmann*. Ein merkwürdiger Beitrag zur Geschichte der letzten Lebensjahre des Dichters, mit einer historischen Einleitung herausgegeben von *Theophil Friedrich Ehrmann*. Weimar 1802. 8. (6 Gr.) Sie geben Nachricht von Bürger's dritter Verheirathung.

3. *Pütters Geschichte der Universität Göttingen*, Th. 2. S. 207 ff.

4. *Vetterleins Handbuch der poetischen Literatur der Deutschen* S. 539—548. summarisch nach *Althof*.

5. *Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Deutschen des achtzehnten Jahrhunderts* S. 583—587. ebenfalls summarisch nach *Althof*.

6. *Sam. Baur's interessante Lebensgemälde der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts*, Th. 2. S. 304—324. nach *Althof* und *Vetterlein*.

7. *Sam. Baur's Gallerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhunderte*, Th. 2. S. 416—422. summarisch, hauptsächlich nach *Vetterlein*.

Anmerkungen zu einigen Gedichten von Bürger findet man:

1. in *Vetterleins Chrestomathie deutscher Gedichte*, Bd 1. S. 371—405. Die Entführung oder Ritter Karl von Eichenhorst ic. — Ebendas. S. 406—416. Die Weiber von Weinsberg. — Bd 2. S. 193—199. Der große Mann. — Ebendas. S. 200—212. An die Hoffnung. — Bd 3. S. 278—292. Männerkeuschheit. — Ebendas. S. 642 f. die beiden Stümgedichte: Auf das Adeln der Gelehrten und Frage.

2. in der *Praktischen Anleitung Geist und Herz durch die Lektüre der Dichter zu bilden*, Th. 2. S. 190—192. Trautel.

3. in *Pölitz Praktischem Handbuche zur Lektüre der deutschen Klassiker*, Th. 1. S. 145—153. das Lied an die Hoffnung*). Th. 2. S. 266—271. Ode der fünfzigjährigen Jubelfeier

*) Eine schöne Nachahmung dieses Bürger'schen Gedichts ist das Lied an die Empfindung von *Ernst Christoph Bindemann* (jetzigen Prediger zu Schwedt in der Uckermark) in dem *Berlin. Musenalmanach* für 1792. S. 10—15. welches ebenfalls in dem *Pölitz'schen Handbuche* Th. 1. S. 196—202. kommentirt worden ist.

feier der Georgia Augusta gewidmet: Tb. 3. S. 82 ff. Die Holde, die ich meine. S. 84 ff. Männerkeuschheit.

Herr Kamler nahm folgende Gedichte von Bürger mit Veränderungen, die er auch schon zuweilen bei den Ueberschriften derselben anbrachte, in seine Lyrische Blumenlese auf: Die Nachtfeier der Venus; Minnelied (bei B. Winterlied); Das harte Mädchen; Bacchus der Dichtergott, ein Bänkelsängerlied (bei B. Herr Bacchus, Ausg. 3. Bacchus); Der Minnesinger (bei B. Der Liebesdichter, Ausg. 3. Lieb' und Lob der Schönen); An den Morpheus (bei B. An den Traumgott); Adelgunde (bei B. Des armen Suschens Traum); Der Bauer an seinen Fürsten (bei B. Der Bauer an seinen Durchlachtigsten Tyrannen). — In den dritten Band der Fabellese: Die Schatzgräber.

Hr. Matthison nahm folgende fünfzehn Gedichte in seine Lyrische Anthologie S. 5—88. auf: Nachtfeier der Venus; Lenore; An die Nymphe des Regenborns; An die Hoffnung; Das Lied vom braven Manne; Die Holde, die ich meine; Die Elemente; Männerkeuschheit; Der wilde Jäger; Das Lied von Treue; Das Blümchen Wunderhold; Die Lode; Liebe ohne Heimath; An das Herz; Das Dörfchen.

Mehrere unserer Tonkünstler, z. B. der Kapellmeister Schulz (in seinen Liedern im Volkston), Reichardt (in seinen Oden und Liedern von Klopstock, Stolberg, Claudius etc.) Andre (in den Liedern und Gesängen beim Klavier) u. a. haben sich beeifert, die Bürger'schen Lieder in Musik zu setzen.